

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 11 (1949)
Heft: 6

Artikel: Dorfwächter Märkli
Autor: Feurich, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfwächter Märkli

Von Max Feurich

Wir sind heute erstaunt, daß früher kleine, ja arme Gemeinden sich den Luxus leisten konnten, einen Dorfwächter zu halten. Aber damals waren die Gebäude noch nicht brandversichert, und untragbar wäre der Schaden für den Eigentümer gewesen, wenn sein Bauernhaus niedergebrannt wäre. So schlief man dann ruhig, wenn man wußte, daß der Wächter ja seinen Rundgang mache und sehe, ob alles in Ordnung sei.

Der Dorfwächter war meist ein älterer, armer Mann, der froh war, wenn er im Wachthäuschen wohnen durfte, und er war mit einem Gehalt zufrieden, der noch viel kleiner war als der des Schulmeisters, der ja auch diesem kaum zum Leben ausreichte.

Mein Urgroßvater hat den Dorfwächter Märkli von Thürnen gut gekannt. Er wohnte im ganz kleinen Wachthaus, das an die Giebelseite des alten Schulhauses angebaut war. Märkli war Witwer und hatte niemand bei sich als seinen jüngsten Buben. Seine Kleidung war vielfach geflickt, aber darunter wohnte eine gute Seele, die man nie ernsthaft ärgern konnte. Wenn ihn die Buben in der Wachtstube absichtlich zum Zorne reizen wollten, dann sagte er höchstens: «Dir Dunners-Buebe, weit dir use!» Da er von seinem Gehalt als Dorfwächter nicht leben konnte, mußte er sich um Nebenverdienste umsehen. Er hielt sich zwei Geißen, deren Unterhalt ihn nichts kostete, denn der Bub, der Heinrich, fuhr mit ihnen im Sommer aus, oder er holte im Wald Laub für sie. Märkli selbst mähte jedes Straßenbord ab und machte Heu für den Winter. Milch hatten somit die beiden genug zu ihrem Kaffee, was, neben den Kartoffeln, die sie von den Bauern erhielten, ihre Hauptnahrung bildete. Märkli war aber auch ein Tausendsbäscherler, verstand sich auf allerlei Künste und putzte gelegentlich den Leuten ihre Schwarzwälderuhr aus, was ihm manchen Batzen eintrug.

Jeden Abend versammelten sich die Väter des Dorfes in der Wachtstube, wo zu diesem Zweck ringsum feste Bänke angebracht waren. Besonders im Winter war es da recht gemütlich, wenn beim Licht der Öllampe geraucht und erzählt wurde. Märkli schilderte oft die Züge der helvetischen Truppen, die er als Tambour mitgemacht hatte, und keiner der Anwesenden widersprach ihm, wenn er arg

übertrieb. Die Buben durften abends nicht mehr ins Wachtlokal; war aber einer doch noch rasch darin, um etwas Neues zu hören, so merkte es seine Mutter bereits auf zehn Schritte und schimpfte: «Du stinksch jo no der Wacht». Trotzdem war aber Märkli auch bei den Frauen beliebt; machte er ihnen doch manchen Botengang nach dem nahen Sissach, und wenn der Alte auf diesen Gängen noch so schwere Lasten zu schleppen hatte, daß seine Hutte auf dem Rücken förmlich ächzte, sah man ihn nie mißvergnügt oder klagend. Sein Lieblingslied hieß denn auch:

«Zufriedenheit ist mein Vergnügen,
Das Andre laß ich alles liegen
und liebe die Zufriedenheit».

Ja ich glaube, diese Zufriedenheit war es, die den armen Dorfwächter reich machte, nicht reich an Geld, nein, aber reich an Freuden; er war nie allein, er war da für das Dorf, das Dorf war aber sein Thürnen, und er hätte es nicht getauscht, nicht für viel Geld, denn er hatte es lieb.

Waldnacht

Von Josef Reinhart

Am Obe chunnt dr Bammert,
Won ig im Wald zue goh.
«'s wird feister hinecht!» seit er,
Blybt stoh und luegt mr noh.

Es zieht mi öppis yne
Teuf unders Sammetzält.
I ghöre's ruuschen und ruune
Wyt us dr andere Wält.

Waldnacht! Mit schwarzen Auge,
Wo's us dr Feistri dräut,
Het mir vom Märlihimmel
Stärnen i Heiwäg gstreut.